Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 75 (1908)

Artikel: Beilage XI : Leonhard Widmer zum 100. Geburtstag
Autor: Schollenberger, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-743411

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beilage XI.

Leonhard Widmer zum 100. Geburtstag.

Vortrag

von **Dr. H. Schollenberger** in Zürich

in der Schulsynode zu Hinwil.

Hochansehnliche Versammlung!

Gerne habe ich der ehrenden Einladung des Herrn Synodalpräsidenten, an Ihrer diesjährigen Versammlung das zweite Referat zu übernehmen, Folge geleistet. Vor wenigen Monaten, am 12. Juli dieses Jahres, hat die schweiz. Sängerwelt die 100. Wiederkehr des Geburtstages des Volksdichters Leonhard Widmer gefeiert. Werden Sie es deshalb, verehrte Anwesende, einem jungen Kollegen, dessen wissenschaftliches Arbeiten bis jetzt fast ausschließlich diesem Manne gegolten hat, verargen, wenn er Ihnen heute diese Persönlichkeit etwas näher zu rücken versucht? Sie alle kennen Leonhard Widmer, den patriotischen Dichter, hat doch gerade heute seine bleibendste Schöpfung, der Schweizerpsalm, mit Macht an Ohr und Herz geschlagen — viele von Ihnen kennen Leonhard Widmer, den Sängervater — wohl den wenigsten aber dürfte er bekannt sein als Reformator auf dem Gebiete der Jugenderziehung. Und doch hat diese jederzeit brennende Frage ihn zeitlebens beschäftigt; und es ist rührend zu sehen, wie noch den alternden Mann, dem es nicht vergönnt war, eine Kinder- oder Enkelschar zu seinen Füßen sitzen zu sehen, eine Begeisterung erfaßte, wenn diese Lieblingssaite angeschlagen wurde. Schule und Erziehung! — Dies ist denn auch das große Thema seiner Reformversuche in Zeiten des Sturms und Drangs gewesen — darum erachte ich gerade heute den Anlaß für gekommen, seine bezüglichen Ideen — deren

Ziele und Erfolge — zum Gegenstand meiner Gedächtnisworte zu machen.

Es ist bekannt, wie die Verhältnisse im Volksschulwesen zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch vielfach ein unerfreuliches Bild darboten. Besonders die Landschulen des Kantons lagen tief darnieder. Daran war jedoch die ungenügende Lehrerbildung nur zum Teil schuld; mehr als an der innern Organisation der Schule selber scheiterte eine gedeihliche Entwicklung an der Starrheit des unbeugsamen Landvolks. Sein Widerspruch vor allem verunmöglichte alle Versuche, die Bildung der Lehrer durch Errichtung von sog. „Schulmeisterschulen", d. h. Seminarien zu heben, wie solche seit Anfang des Jahrhunderts von Behörden und einsichtsvollen Privaten — ich erinnere hier an den begabten Schüler Pestalozzis, den Ratsherrn Heinrich Rusterholz von Wädenswil u. a. — geplant wurden. Hatten doch noch in den dreißiger Jahren die Reformbestrebungen, wie sie Leonhard Widmer selber auf dem Gebiete der Schule durchführen wollte, unter der beständigen Opposition des Volkes und — der Kirche zu leiden. Das am 20. Dezember 1803 vom zürcher. Großen Rat der Landschaft gegebene Gesetz, welches ausdrücklich „zur Ausbreitung wahrer Frömmigkeit und Tugend" erlassen worden war, betrachtete das Beibringen wirklicher realer Kenntnisse durchaus als sekundären Zweck. Diese bleiben denn auch auf das Allerdürftigste beschränkt. — Aber auch das neue Kantonale Schulgesetz vom 2. Oktober 1832 hatte der Neumünster-Gemeinde (diese war das Feld, das Widmer als Redaktor eines Lokalblattes im Sturmjahre 1839 bearbeitete) keine großen Segnungen zu bringen vermocht. Größer als irgendwo war hier das Mißtrauen und Vorurteil, welchem die Schule in allen Kreisen der Bevölkerung begegnete. Das Grundübel, welches jeden gedeihlichen Fortschritt auf diesem Gebiete verunmöglichte und das so wichtige Feld brach liegen ließ, entdeckte Widmer in den beiden irrigen Ansichten, welche die meisten Eltern der Gemeinde bei der Berufswahl ihrer Kinder leiteten:

Einerseits die Sucht nach sog. vornehmern Berufsarten und anderseits die Furcht vor Arbeitsscheue und Verachtung des elterlichen Standes, welche vermögliche Eltern abhielt, ihren Kindern mehr als den gewöhnlichen Schulunterricht zukommen zu lassen. Gegen beide Vorurteile eröffnet nun Widmer von seiner Warte als Redaktor aus einen erbitterten Kampf. Schämt euch nicht — ruft er den Eltern zu, welche glauben, nichts Besseres tun zu können, als ihren nur etwas fähigen Sohn der Landwirtschaft oder den gewöhnlichen Handwerken zu entziehen — da, wo keine besondern Naturgaben vorhanden sind, euer Kind dem gleichen oder einem ähnlichen Berufe zu bestimmen, wie der, welcher euch bis anhin selbst Brot und die Mittel zur Erziehung der Kinder verschafft hat! Gleich als ob Frohsinn und irdisches Glück nur in höhern Ständen zu finden wären! Der Hauptzweck der Verbesserung des Volksschulwesens ist ja einzig der, für alle Stände, also auch für die weniger glänzenden Berufsarten, tüchtige, einsichtsvolle und selbständige Männer heranzubilden; und so läßt sich bei guter häuslicher Aufsicht mit Gewißheit annehmen, daß die Berufstüchtigkeit der jungen Leute höher gestellt wird, und auch im untergeordneten Berufe ihr ökonomisches Glück gesichert ist.

Woher — fragt Widmer weiter — rührt die Abneigung vieler Söhne gegen Erlernung des väterlichen Berufes? Doch zumeist von der Eitelkeit der Eltern und deren eigenen Unzufriedenheit mit ihrem Stande, und dieser liegt gewöhnlich große Undankbarkeit gegen die göttlichen Segnungen oder eigene Trägheit und Nachlässigkeit zu Grunde. Widmer warnt aus eigener Lebenserfahrung solche Eltern, sich etwa durch die Leichtigkeit täuschen zu lassen, mit welcher gewöhnlich Knaben von guter Schulbildung Anstellung als Lehrlinge in Handelshäusern etc. finden; denn sie wissen nicht, daß diese Anstellungen in spätern Jahren oft sehr mageres und saures Brot geben.

Und ihr — wendet Widmer sich mit gerechter Ent-

rüstung gegen die große Masse der Andern — wißt ihr nicht, daß nicht das Mehrwissen, sondern allein der Mangel an häuslicher Zucht und Ordnung oder eigenem Beispiel von von Arbeitsliebe nachteilig auf die Jugend wirkt?! Wer sich selbst das Zeugnis geben darf, treue ununterbrochene Aufsicht über seine Kinder zu halten, wer ihnen im Eifer fürs Schöne, Nützliche und Lobenswerte in Wort und Tat vorangeht, der mag ihnen getroster Hoffnung auch höhere Schulbildung angedeihen lassen; er erfüllt erst dadurch seine heiligste Pflicht!

Aber diese Worte fielen auf steinigen Boden. Denn wie stark besonders die Abneigung gegen die höhere Schulbildung im Herzen des Landvolkes wurzelte, mußte Widmer namentlich bei seinen Bestrebungen um die Hebung der neugegründeten Sekundarschule erfahren.

Das Bedürfnis, unter der Jugend „diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu verbreiten, welche für die Volksbildung in gesteigerter Forderung unentbehrlich sind, deren Mitteilung aber durch die Repetierschulen nicht zu erzielen ist“ — hatte am 18. September 1833 einem Gesetze zur Errichtung von Sekundarschulen gerufen. Der ganze Kanton war zu diesem Zwecke in 50 Sekundarschulkreise eingeteilt worden, welche so ziemlich der damaligen Zunfteinteilung entsprachen. Mit den drei Gemeinden Hottingen, Hirslanden und Riesbach waren noch Fluntern, Wytikon, Zollikon und Zollikerberg zu einem Kreise vereinigt worden, und am 22. Mai 1837 eröffnete die Zunft Hottingen die Sekundarschule dieses Kreises im Schulhause Hottingen durch eine begeisterte Ansprache des Gemeindepfarrers. Es war ursprünglich, wie in den andern Kreisen des Kantons, der Besuch von jungen Leuten von 12—14 Jahren beiderlei Geschlechtes vorgesehen, da sich aber bloß ein Mädchen angemeldet hatte, wurde die Schule einstweilen nur für Knaben eröffnet. Dieser Zustand war denn auch bis 1839 noch geblieben; bei einer Beteiligung von 42 Knaben in diesem Jahre, von denen 25 der Neumünster-Gemeinde angehörten, konnte man den Fort-

gang der Schule leidlich gut nennen. Die Mädchen jedoch waren bis jetzt von den Eltern von der Schule ferngehalten worden. Die wenigen Familien, welchen sich die Notwendigkeit aufgedrungen hatte, ihren Töchtern eine höhere wissenschaftliche Ausbildung, als sie durch die Alltagsschule erhalten, zu geben, ließen diesen höchstens noch einigen Unterricht in den weiblichen Handarbeiten erteilen; ganz vereinzelt nur besuchten Mädchen der Gemeinde das Landtöchterinstitut, an welchem jedoch — mit Ausnahme des Unterrichts in der deutschen Sprache — dieselben Lehrer, wie an der Sekundarschule des Kreises wirkten. — Widmer nun ist der erste, der sich gegen ein so tief eingewurzeltes Vorurteil mit aller Energie auflehnt. Väter! Mütter! — so dringt sein warnender Ruf in alle Eltern, welche ihren Töchtern die Wohltat einer höhern Bildung entziehen — glaubt ihr wirklich genug getan zu haben, wenn Ihr Eure Töchter bloß den Unterricht der Alltagsschule genießen laßet? Ihm genügt die Tatsache keineswegs, daß ja allerdings die fähigern Kinder aus der Alltagsschule wenigstens Fertigkeit in verständlichem Lesen, Abfassen eines kleinen schriftlichen Aufsatzes und das Nötigste der Rechenkunst mitbringen. Denn — so fragt der weitsichtige Mann weiter — in wie viele Fälle kann nicht das weibliche Geschlecht kommen, wo ein besserer, weitergeführter Unterricht von großem Nutzen wäre? Er denkt dabei an die Führung von Handwerksbüchern, an Rechnungsstellungen, Briefwechsel u. a. Vor allem aber: Sind es nicht gerade unsere Töchter, denen dereinst die erste Erziehung des kommenden Geschlechtes naturgemäß obliegt, und die, je nach ihrer eigenen Bildungsstufe, auch mehr oder weniger wohltätig wirken, mehr oder weniger einsichtig, vorurteilsfrei und grundsätzlich ihre Kinder erziehen werden?! — Denjenigen Eltern aber — und ihrer waren auch in Neumünster genug — welche durch die Erlaubnis zum Besuche der Repetierschule allein schon mehr als das Nötige zur Vervollständigung der Bildung ihrer Töchter getan zu

haben wähnten, hält Leonhard Widmer vor Augen, daß die Frequenz dieser Schule sich in den letzten Jahren enorm gesteigert habe. Durch die immer steigende Schülerzahl jedoch werde die Wirksamkeit der Lehrer gehemmt, da in einer Schule von 90—100 Kindern der Lehrer auch beim besten Willen niemals allen Forderungen werde zu entsprechen vermögen. So sei man auf dem geradesten Wege, wieder die verrotteten Zustände vor dem neuen Schulgesetz heraufzubeschwören. — Gönnen wir darum — mit diesen Worten schließt Widmer seinen warmblütigen Appell an das besser zu unterrichtende Volk — auch unsern Töchtern die Benutzung der höhern Volksschulen, und seien wir dabei versichert, daß dies das beste, sicherste Kapital ist, das wir ihnen anlegen können!

Verehrte Anwesende!

Es waren zum Teil tiefgründige wissenschaftliche Studien gewesen, deren Resultate Widmer die genannte, von der Macht der Begeisterung getragene Ueberzeugung hatte aussprechen lassen.

Die Geschichte hat ihm den richtigen Weg gezeigt: er erinnert sich an die körperliche und geistige Größe der Völker des Altertums, Perser, Griechen und Römer und blickt von jener Stufe herab auf den jetzigen erbärmlichen Zustand der Völker jener Länder. Nein! Das Wesen der Natur veredelt sich nicht aus sich selbst, sondern es muß gepflegt und bearbeitet werden, wenn es nicht auf dem gleichen Punkte stehen bleiben will, auf dem es schon vor Jahrtausenden gestanden. Oder ist nicht der Gesang der Waldvögel immer der nämliche, wie die Vögel selber sich gleich geblieben, und hat bei diesen und andern Tieren nicht höchstens menschliche Dressur etwa eine kleine mechanische Fertigkeit zu Wege gebracht?! Diese Beobachtungen haben Widmer gelehrt, daß man beim Menschen mit dem Kultivieren nie aussetzen dürfe, wenn nicht aus den ziemlich gebildeten

Staaten unserer Zeit sehr bald rohe Massen erwachsen sollen. —

Widmer war weitblickend genug, bei dieser einmal gewonnenen Erkenntnis nicht stehen zu bleiben. Die Ueberzeugung von der Bildungsfähigkeit des menschlichen Geistes, welche er zuerst aus der Beobachtung der geschichtlichen Entwicklung ganzer Völker gewonnen hatte, befestigte sich in ihm durch eingehende Selbstprüfung.

Auf diese Weise hatte die Betrachtung seiner eigenen Entwicklung dem Dichter die Augen geöffnet; immer mehr wurde es ihm zur Gewißheit: „Ueber das Heiligtum des menschlichen Herzens, über unsere Gewissen, hat niemand außer Gott Gewalt — in Beziehung auf unsern ewigen Geist sind wir alle gleich frei! Hieher gehört auch Widmers Beschäftigung mit der Gedächtniskunst. Daß er diese nicht als bloße Spielerei auffaßte, beweist sein ernstes wissenschaftliches Studium der Mnemotechnik. Eifrig versenkte er sich in die ältere und neuere Literatur, die verschiedenen Methoden betreffend — und er gehörte auch zu der stattlichen Gemeinde von Verehrern, die sich der als Schüler des Dänen Karl Otto gen. Reventlow berühmte Eduard Pick durch seine populären Vorträge über Mnemotechnik in allen größern Städten Deutschlands und der Schweiz erworben hatte. Widmer erkannte wohl, daß den Systemen noch mancherlei Mängel anhafteten — allein das ihnen allen zu Grunde gelegte Prinzip hat er jederzeit uneingeschränkt anerkannt: Die Kraft des Gedächtnisses zu ungewöhnlichen Leistungen steigern zu können.

Ja, er zögert nicht, auch den weitern Schritt zu tun: wenn — so folgert Widmer — das Gedächtnis, welches doch nur eine Funktion des Verstandes ist, die Fähigkeit der Ausbildung und Vervollkommnung besitzt, warum sollte dieselbe Fähigkeit nicht auch dem Ganzen, dem menschlichen Geist überhaupt, zukommen?! Der denkbar höchste Grad dieser Vervollkommnung offenbart sich im sogenannten „Genie“, also — dies bildet den Schlußstein seines Gedankenbaues: —

Das Genie ist nicht Gabe der Natur, — es läßt sich erwerben!

Je mehr er darüber nachdenkt, desto überzeugter muß er es aussprechen: „Ein Künstler oder ein Naturmensch, der ein künstlerisches Streben in sich fühlt und es zu Tage fördert, ist ein Geniemensch!“ So hat Widmer in seinem Lehrer, Hans Georg Nägeli, zeitlebens ein Genie verehrt, „weil Künstler, Virtuos, Denker, Musiker und Mensch in großer Vollkommenheit“; auch in Nägeli habe sich das Genie schon von früher Jugend an entwickelt.

So läßt ihn der Glaube an die Weiterbildung des menschlichen Geistes sogar von einer vollkommenen, nur in Wissenschaft und Kunst aufgehenden Menschheit träumen. Ein Blick in die Wirklichkeit genügt jedoch, ihn völlig zu ernüchtern. Er sieht sein Ideal plötzlich in unabsehbare Ferne gerückt, als er eines Tages die Entdeckung machen muß, daß viele seiner Freunde sogar den ideellen Gewinn der durch Kenntnisse erworbenen Schätze verneinten und selbst den Nachruhm und die Unsterblichkeit großer Geister bei der Nachwelt dem materiellen Vorteile der Gelder unterordneten. Man hatte lange darüber diskutiert: ob Geld oder Kenntnisse bessere Zinsen tragen, — nach Widmers Ansicht „eine der interessantesten, tief in Leben und Gemüt eingreifenden Fragen, die jemals gestellt wurden“. Die durchaus materielle Auffassung des Gegenstandes von Seiten der meisten Freunde war für Widmer ein unerwarteter Schlag gewesen. Ein Blick in das Leben des Volkes zeigte ihm dasselbe erschreckende Bild: auch hier überall ein hastiges Jagen nach Reichtum, Ruhm und Ehre, das rege Geistesleben durch die Sorge für das Materielle erstickt.

Nun wundert er sich nicht mehr darüber, viele Klagen über die heranwachsende Schuljugend hören zu müssen. Diese Klagen bezogen sich wesentlich auf ein unanständiges Betragen in und außer der Schule — gegen die Lehrer, Schulvorsteher, Freunde, ja gegen die Eltern selbst. Sind diese Klagen begründet? fragt sich Widmer und er kommt zum

Schlusse: Es ist allerdings wahr, daß sich die Jugend, namentlich die Knaben, heutzutage oft auffallend ungezogen, eigensinnig und trotzig benimmt, und dieser Uebelstand zeigt sich, bei beiden Geschlechtern, leider auch in der Schule. Es ist ganz natürlich, daß dabei der Unterricht nicht die Früchte bringen kann, die zu erwarten man die gerechteste Hoffnung zu haben glaubt: Bescheidenheit, die so schöne Zierde der Jugend, die selbst dem Alter noch die Krone aufsetzt; Gehorsam, die edle Vorhalle in eine schöne Zukunft, um auch als erwachsene Bürger einst gerechten Gesetzen und Verordnungen willig zu gehorchen; Eifer im Lernen, um einst seine Kenntnisse der Gemeinde, dem Vaterlande zum Wohl treu zu widmen.

Widmer forscht nach dem Grund jener Klagen, glaubt aber zur Beantwortung die ganze Jugendzeit des Kindes von seiner ersten Erziehung im elterlichen Hause an genau durchgehen zu müssen. Er sieht dabei, wie viele Eltern schon früh des kleinen Lieblings Willen erfüllen; ihm alles zukommen lassen, wodurch sie nur immer das Kind befriedigen können, und woran es Freude haben mag. Wozu legen solche Eltern in ihren Kindern den Grund? Erfüllen sie, fast unbedingt, des Kindes Willen, selbst wenn sie einsähen, daß es nicht zweckmäßig wäre, so streuen sie eine Saat, die Eigensinn, Ungehorsam und viele andere solcher Früchte bringt. Und auf diese Weise fährt an manchen Orten die elterliche Erziehung fort, bis das Kind die Schule besuchen soll. Bald genug kann der Lehrer die Saat erkennen, und es gibt Eltern, welche glauben, weil das Kind einmal in die Schule gehe, so haben sie weiter nichts zu tun, der Lehrer müsse nun aus ihrem Kinde den gescheitesten, geschicktesten Menschen heranbilden.

Gelingt es dem Lehrer nicht, so sagen sie, er behandle das Kind nicht recht, es habe doch Fähigkeiten wie andere Kinder — ja, sie führen oft Gespräche gegen die Schule, Lehrer, Schulvorsteher, selbst gegen die Lehrmittel. Und dies alles natürlich in Gegenwart der Kinder. Der Grund zum

Ungehorsam ist dadurch tiefer gelegt, und Unbescheidenheit, Abneigung gegen das Lernen, folglich Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit, welche Eigenschaften sie gewiß auch ins tätige Leben hinübernehmen, sind die Früchte, die schnell zur Reife gelangen. Oder kann ein Lehrer — so fragt Leonhard Widmer — der etwa 80—100 Kinder täglich zu unterrichten hat, jedem Schüler die Zeit, die er ihm gewiß gerne widmen würde, zuwenden, um das Unkraut in seinem Innern auszurotten und ihn auf eine solche Stufe zu bringen, wie sie die Schule anzubieten vermag? Schon die Naturanlagen und Fähigkeiten machen eine große Verschiedenheit unter der Schuljugend; durch eine zweckmäßige elterliche Erziehung tritt diese Verschiedenheit bald auffallend genug hervor. Glücklich das Kind, das bei einer solchen elterlichen Erziehung dennoch auf einen guten Weg geleitet werden kann! Lassen sich Mittel finden, einem solchen Uebelstande abzuhelfen? W. meint, vernünftige Eltern kennen auch eine naturgemäße, vernünftige Erziehung, die sie ihren Kindern angedeihen lassen wollen, und sie finden Unterstützung, wo sie derselben bedürfen. Eltern, die hiezu einer Anleitung bedürfen, macht W. auf das bedeutende Werk Dr. Ch. W. Hufelands aufmerksam: „Guter Rat an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren.“ — Ein weiteres Mittel glaubt L. W. in den Kleinkinderschulen zu finden, einer Anstalt, die noch nicht überall verstanden werde, und die gewiß manches gute Samenkörnlein in das noch unverdorbene Gemüt des Kindes lege, das später noch reichliche Frucht zur Reife bringe. — Während der Schuljahre des Kindes vereint handeln und wirken mit denen, die für das Wohl der Jugend arbeiten, mit denen Hand in Hand das wichtige Werk der Jugenderziehung ausführen — das wirkt mächtig auf den Charakter des Kindes!

Das Lesen anerkannt guter Bücher übt ebenfalls seine Kraft auf den jugendlichen Geist aus. In jeder

Gemeinde ist eine Bibliothek, die manches treffliche Werk enthält. Nur, liebe Eltern, lasset eure Kinder, Knaben oder Töchter, keine Romane lesen, die euch nicht von Kennern empfohlen wurden. Das ist eine Lektüre, welche die Sittenverderbnis eher befördert als aufhebt. — Es sind ferner in allen Gemeinden Singgesellschaften, Jugendvereine, die ebenfalls Gutes darbieten; nur gestattet euern Kindern keine bösen Gesellschaften. Denn „böse Gesellschaften verderben gute Sitten". Leset, was jene Römerin, Mammaea, tat. Sie gestattete ihrem Sohne niemals Gesellschaft mit schlecht erzogenen jungen Menschen. Sie sagte: „Die Feinde in einer Schlacht mögen überwunden werden, die Laster aber dauern die ganze Zeit unsers Lebens". Ebenso, was ein griechischer Weiser sagte: „Verschaffet euern Kindern solche Güter, die bei keinem Unfalle verloren gehen." Ihr kennet sie, diese Güter! Auf den größten Weisen aller Zeiten, auf unsern Erlöser Jesus Christus, hinzuweisen, dürfte auch nicht überflüssig sein. Er hat uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir in seine Fußpfade treten sollen. Eltern! sehet auf ihn, und ihr habt in eurem Erziehungswerke die rechte Bahn betreten! Vor allem aber: Trage doch ein jeder an seinem Orte, nach Kräften, dazu bei, unserer Jugend mit einem guten Beispiel voranzugehen, und seine Pflichten treu zu erfüllen, dann wird sich das Erziehungswerk immer edler und befriedigender gestalten. Eines freilich ist dabei notwendig, wenn's besser werden soll: „Mehr Poesie!" wünscht W. dem menschlichen Leben, welches bereits in seinen Anfängen durch eine unvernünftige Erziehung für alles Ideale unzugänglich gemacht werde. Hier liegt für ihn die Quelle des Uebels, von hier zuerst muß auch die Besserung aufgehen. „Wie kann die Erziehung der Jugend — so fragt er sich ernstlich — für das Staats- und Familienleben ersprießlich gemacht werden?" Die Beantwortung dieser Frage bildet den Gegenstand einer längern, gehaltvollen Abhandlung, welche der Dichter einst den Freunden vorgelegt hat. Sein Absehen

ist leicht ersichtlich: Vom Materiellen hinweg will er ihr Interesse wieder den bedeutungsvollen Geistesfragen zuwenden, scheint ihm doch gerade das gewählte Thema für vier Abende im Freundeskreise hinreichend Diskussionsstoff zu bieten.

Diesmal ist es nicht die moralisch-ethische Frage der Erziehung, welche seinen gedankenreichen Ausführungen zu Grunde liegt, — das Leitmotiv ist trefflich in einen von Widmer in anderm Zusammenhange geäußerten Aphorismus gefaßt:

„Dummheit ist ein Rheumatismus; — er steckt eigentlich nicht an, pflanzt sich aber gern in Familien fort, denn es liegt in der Masse!" Von der Uebermacht des geistigen Wissens will er sprechen, will den sichern Nachweis erbringen, auf welchem Wege sich eine solche in jedem Menschenkinde als ein köstliches, unverlierbares Besitztum anäufnen lasse.

Den Eltern wiederum ist der Schlüssel zu diesem großen Geheimnis in die Hand gegeben. O, daß doch die Väter ihren Kindern Väter, die Mütter Mütter sein wollten, d. h. daß sie dahin kämen, immer mehr mit Ernst über die Erziehung ihrer Nachkömmlinge nachzudenken und darin systematisch zu handeln. Hierin eben liegt für Widmer der Grundfehler im Erziehungssystem seiner Zeit, welches vor seinem verständigen Urteil nicht zu bestehen vermag. Wenn irgendwo, so muß in der Erziehung der Grundsatz gelten: Schritt um Schritt! Die Kinder sollen nicht geplagt, sondern systematisch nur „gekurzweilt" werden; dadurch allein werden die Kindeskräfte geistig angeregt und entwickelt. Und Widmers System?! Bis ins sechste Jahr sollen die Kinder zu keinem Unterricht, weder zum Nachdenken, noch zu mühsamen Arbeiten angehalten werden, um nicht das Wachstum zu hindern; wohl aber sollen sie soviel Bewegung bekommen, daß der Körper nicht untätig bleibt. Die Bewegung verschaffe man ihnen teils durch verschiedene kleine Geschäfte, teils durch Spiele. Man erspare sich an-

fangs alle Vorkehrungen, alle Künste, den Verstand des Kindes zu bilden. Es wird in der einfachsten Umgebung nicht an Stoff fehlen; seht nur dahin, daß ihre Sinne für jeden Eindruck offen bleiben, das Uebrige findet sich selbst. Die Natur liegt in buntem Gemisch vor des Kindes Augen, alles in scheinbarer Unordnung: der Stein, die Pflanze, das Tier, der leuchtende Wurm im Grase und der Stern am Firmament; das Kind steht mitten in dieser Unordnung, und es ist Aufgabe der bildenden Erziehung, dafür zu sorgen, daß es nach und nach in diesem ihm unermeßlichen Chaos sich orientiere. Diese seine Umgebungen seien seine Lehrmittel, — daran, an der Wirklichkeit erstarke seine Erbauungskraft, nicht an nachgeahmten Bildern!

Die Sprache fixiert die Vorstellungen; darum redet mit den Kindern bestimmt, deutlich; nur redet nicht zu viel auf sie ein! Antwortet ihnen auf jede Frage, aber macht nicht jede Antwort zu einer Abhandlung. Nennt nie die Dinge mit kindischem Namen. Sprecht selber fehlerfrei ohne alle besondere Anpassung an ihr Kindesalter; dadurch lernen sie am ehesten, sich gut und natürlich auszudrücken. Wollet ihr je den ersten Anfang des Lehrens machen, so folget der Richtung, welche in jenem Augenblicke die Seele des Kindes genommen hat; sprecht von dem Gegenstand, der es eben jetzt beschäftigt und von dem es lernbegierig mehr zu wissen wünscht. Dies ist in diesem Alter weit besser, als eine planmäßige Einteilung der Zeit und Lehrfächer. Sinnübungen, Zählen, Messen, Vergleichen, und dies an Sachen, die gerade in der Nähe sind, — denn für Kinder ist alles, auch das Unbedeutendste unterrichtend; dann folge die Aufforderung, etwas Gesehenes zu beschreiben, etwas Gehörtes wieder zu erzählen, etwa ein vorgesagtes Liedchen deutlich und bestimmt nachzusprechen, auch wohl im Gedächtnis zu behalten: — dies sind allerdings die zweckmäßigsten Uebungen des Geistes für das erste Alter. Eine große Menge von Begriffen lernt das Kind, ohne daß man eigentlich weiß, wie es damit zu-

geht. So ist es uns allen gegangen und so geht es uns täglich. Laßt euch dies zum Beispiel nehmen, daß es nicht nötig sei, alles zu lehren. Es liegt sehr wenig daran, ob einem Kinde so manches, was es ganz sicher wissen wird, sobald das Bedürfnis oder die Reife des Alters eintritt, ein Jahr früher oder später zum deutlichen Bewußtsein kommt. Der Vorteil aber des eigenen Erfindens und Auffindens ist ungemein groß und kann durch nichts ersetzt werden. Erspart euch daher die Mühe, die lieben Kleinen gar so viel lehren zu wollen, ihnen den Unterschied vom Eckigen und Runden, der Einheit vom Mannigfachen beizubringen, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Raum, Gestalt, Wesen, Kraft, Ursache und Wirkung erläutern zu wollen, bis die Gelegenheit dazu von selbst kommt. Lehret nicht zu viel, sonst stört ihr den glücklichsten Lebensabschnitt, wo man noch keine Zeit mißt, wo alles Vergangene Gestern und alles Zukünftige Morgen heißt!

Leonhard Widmer schließt seine für jene Zeit — wir stehen in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts — wirklich neue „Jugendlehre“ mit den bedeutsamen Worten: „Es war ein großer Fortschritt des letztvergangenen Jahrzehnts, daß das Volk sich so sehr für die Schulbildung — vom 6. Lebensjahr an — interessierte, ein eben so großer des jetzigen, eine Ehre für uns wird es sein, wenn man das Auge auch auf die Jugendzeit vom dritten bis zum sechsten Jahre richtet; einer künftigen Zeit bleibt es vorbehalten, auf die erste elterliche, ich möchte sagen, mütterliche Erziehung vom ersten bis dritten Jahre einzuwirken, von dem ein hochachtbarer Menschenfreund sagt: in diesen drei bis höchstens vier ersten Jahren müsse die Grundlage der Erziehung vollendet sein, d. h. der sinnliche Wille des Kindes müsse dem vernünftigen Willen der Eltern und Erzieher folgsam gemacht, auf Wahrheitsliebe, Folgsamkeit und Frohsinn müsse bei den Kindern dann fortgebaut werden können.“

Es hieße töricht, wollte man über die Richtigkeit dieser

Prinzipien mit Widmer ins Gericht gehen. Sind wir doch heute, nach mehr den 60 Jahren, noch kaum zu einem richtigen Verständnis derselben gelangt, — von deren Verwirklichung vollends ist unsere Zeit beinahe noch ebenso weit entfernt wie diejenige Leonhard Widmers. Wenn jedoch die moderne Erziehungslehre immer mehr auch dem bis jetzt auf Kosten der ausschließlich normal-pädagogischen Fragen stiefmütterlich behandelten Problem der intellektuellen Bildung des Kindes die gebührende Stellung zuzuweisen bemüht ist, wenn ferner in der Lösung dieses Problems die Vorschläge von bekannten Psychologen und Pädagogen der Gegenwart sich bis auf die Details hinein mit denjenigen Widmers zu decken scheinen, so ist in dieser bloßen Tatsache allein schon der richtige Maßstab für die Beurteilung von Widmers Ansichten gegeben. Nicht daß der Dichter dadurch zum Vorläufer der genannten modernen Theoretiker bewertet werden sollte; hier einen direkten Zusammenhang annehmen zu wollen, verbietet uns schon der beschränkte Wirkungskreis Widmers. Daß er jedoch auch in diesen Fragen seine Nebenwelt — und nicht nur diejenige gleichen Standes! — an Weite des Horizontes überragte, muß ihm ein Plätzchen unter den Männern der Volksbefreiung und geistigen Aufklärung sichern, wenn er selber auch damit sich zufrieden gab, daß seine mit Begeisterung vorgetragenen Ideen in den empfänglichen Herzen seiner Freunde ihren Wiederhall gefunden hatten.

Aber Widmers Erziehungslehre blieb nicht bei den Anfängen stehen, sollten doch seine erwähnten Reformvorschläge nur eine feste Grundlage bilden, auf welcher dann die Schule — von den Kleinkinderschulen bis zu den höhern Lehranstalten hinauf — sicher fortbauen konnte. Mit Freude gewahrte Widmer, wie hier durch die Scherr'sche Schulreform ein seinen Ansichten und Wünschen durchaus entsprechendes System immer tiefere Wurzel faßte. Auch er war ein überzeugter Anhänger des nunmehr in den Volksschulen Zürichs herrschend gewordenen Prinzipes von Scherr,

wonach der Lehrer seine Schulkinder durch Ausfragen belehrte und leitete. Zu seiner großen Genugtuung sah er ferner, wie die starrköpfige Abneigung des Zürchervolkes gegen die Sekundarschulbildung in demselben Maße schwand, als auch diese Anstalten mehr und mehr im Geiste Scherr's geleitet wurden.

Damit jedoch schien die elterliche Tatkraft erschöpft. Es schmerzte Widmer tief, den unbeugbaren Widerwillen der untern und mittlern Volksschichten gegenüber jeder sog. „höhern" Bildung mit ansehen zu müssen. Dies zeigte sich ihm am deutlichsten in der durchgängig verkehrten Anschauung des Volkes von der so bedeutungsvollen Berufswahl. Sogar unter den Freunden war nur eine Stimme darüber, daß die Eltern für ihre Kinder einen Beruf auswählen sollen, ohne auf deren Neigungen besondere Rücksichten zu nehmen. Diese Ansicht hat Widmer jederzeit, wenn sich ihm Gelegenheit bot, mit Wärme bestritten. „Die Neigungen des Kindes sollen vorzugsweise bei der Wahl eines Berufes beachtet und beherzigt werden, wenn auch allerdings allfällig widersinnigen und zu hoch gehenden Wünschen die nötigen Schranken anzuweisen sind."

Den Wissenstrieb des Kindes dagegen einschränken zu wollen, verurteilt der Dichter als ein „sündhaftes Vergehen". Keinesfalls aber dürfe — so meint er — zugleich mit dem Jahre der Berufswahl dem Menschen — sei er Jüngling oder Jungfrau — die geistige Nahrung entzogen werden; nur eine tüchtige Schulung bringe tüchtige Bürger hervor, denn — äußerte er sich einmal im Gespräche — „für den Staat gibt es nichts Vorzüglicheres, als daß er Männer und Frauen so vortrefflich gebildet als möglich besitze."

Alle die geschilderten Postulate des Dichters, welche sich zu einer einheitlichen, systematischen Theorie der Pädagogik kristallisieren, waren keine bloßen Utopien eines in seinen Idealen aufgehenden Träumers; die Möglichkeit war vorhanden, daß ein Mann mit eisernem Willen auch unter den beschränktesten Vermögensverhält-

nissen das Projekt realisieren, sein geistiges Wissen auf die höchste damalige Bildungsstufe bringen konnte. Leonhard Widmer hat es getan! Wie einst seine eigene verständige Mutter schon frühzeitig mit der Schulung des Intellektes ihres Sohnes begonnen und diese bis zu ihrem Tode eine ihrer höchsten Mutterpflichten geblieben ist, so hat auch nachher Widmer keine Opfer gescheut, die erworbenen Kenntnisse auf allen Gebieten geistigen Wissens zu erweitern und vertiefen. Damals hatte er kein höheres Ideal gekannt als die Universitätsbildung. Nun er sie endlich unter großen Anstrengungen erreicht hatte und sich auf dem Höhepunkt der Geistesbildung wähnte, kam ihm erst das Verständnis für die ewige Wahrheit jener Sentenz: Nicht auf einmal hat Gott die Welt in den Besitz vollendeter Erkenntnis gesetzt, und nie ist die Erziehung des Menschen als eine vollendete zu betrachten!

Sie wurde der Wahrspruch seines Lebens. Nie hat Widmer aufgehört, sein Wissen zu vervollkommnen; sein ganzes Dasein ist ein beständiges Lernen.

Verehrte Anwesende!

Ich weiß nicht, ob es mir gelungen, Sie davon zu überzeugen, daß mit Leonhard Widmer eine Persönlichkeit ins Grab gesunken ist, die es wohl verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden — nicht nur als Dichter — auch als Mensch.

Wohl haben also auch wir Lehrer ein Interesse an den Bestrebungen, wie sie in dieser Beziehung seit einiger Zeit von dem Initiativ-Komitee zur Errichtung eines Schweizerpsalm-Denkmals gefördert werden, ja ich erachte es geradezu als eine Ehrenpflicht für uns Lehrer und Lehrerinnen im Zusammenwirken mit jenen Bestrebungen auch an unserm Orte das Mögliche zu tun, das Andenken an diesen außergewöhnlichen Menschen stets lebendig zu erhalten.